Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Frühlingssonne

Autor: Escher, Nanny von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573261

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

plöglichen Andrang der vielen Sundert Bourbakifranker und Maroder mußten Maffenunterkunftsräume geschaffen werden. Im Schiff der interessanten alten Schlokkirche, bie nicht

mehr zu gottesdienstlichen Zwecken benugt ward, im Theater- faal des Kafinos, in den noch unbewohnten Räumen eines neuerbauten Saufes, felbft in Galen und Korridoren von Privat= häusern wurden einsach Strohlagen ausgebreitet und mit den eingebrachten Bourbafis belegt.

Mm 2. Februar gelangten bom Bureau bes Oberfelbarztes in Bern zwei Depefchen an den Divifionsarzt, in benen eine sanitarische Untersuchung fämtlicher einziehender Truppen der französischen Oftarmee angeordnet und unfer Divisionsarzt für die Durchführung einer Josation aller ansteckenden Kran-fen verantwortlich erksärt wurde. Aus meinen bisherigen Schilderungen wird aber klar genug hervorgehen, daß dies ein Ding der Unmöglichkeit war. In den erften paar Tagen konnten überhaupt nicht einmal die eingelieferten Kranken gehörig argt= lich untersucht oder gar behandelt werden. Ihre Unterbringung in geschütten Räumen auf Stroh und die erfte Sorge für Erquickung und etwas geregelte Arankennahrung war bas einzig

Den Fernerstehenden konnte überhaupt die momentane Lage unmöglich verftändlich fein. Um nur ein Moment anzuführen: es war beifpielsweise ber telegraphische Berkehr mit ben Bentral-Kommanboftellen ein außerft ichwieriger. Um eine Depesche aufzugeben, nußte ich mir durch zwei Mann unserer Wache den Weg bis zum Telegraphenbüreau durch die von Bourbakis in gedrängten Rolonnen angefüllten Baffen vorweg bahnen laffen. In welcher Ausführung wir oft die Antworten durch die, des Deutschen nur unvollkommen mächtigen Telegraphisten erhielten, mag folgendes Mufter zeigen. Bei unferm Mangel an Ambulang= material ober Spitalausruftung hatten wir uns an bas Bureau

des Oberfeldarztes gewandt und erhielten barauf buchftablich folgende Depesche gur Antwort:

"Orbe de Neuchâtel Nr. 871 Consigné le 3. Fevrier 1871 5 h. du soir Divifionsarzt But Orbe.

Sind vorläufig mit Ambulancematerial für ein Spital wird gewütescht? Lehmann Oberfeberal.

Aus dieser Depesche war faum etwas anderes mit Sicherheit zu entnehmen, als daß der Telegraphist aus dem letzten Wort "Oberselbarzt" ein "Obersederal" gemacht. Da galt es eben aus eigener Initiative und mit der Unter»

ftütung ber über alles Lob erhabenen privaten Wohltätigfeit ber Ginwohner von Orbe möglichst Wandel und Ordnung gu

Bor allem mußten die Blatternfranken ifoliert werden. Dagu ftellte man uns das Gebäude der Schützengejellichaft, das sogenannte Bunsoire, unmittelbar am Fluß Orbe untershalb des Städtleins gelegen, zur Berfügung. Bier mit Blattern erfrankte Bourbafis und ein Mann von unsern eigenen Truppen wurden in diesem Schützenhause interniert. Ich sehe nich noch heute, wie ich dort unten den armen Teuseln meinen ersten Besuch machte, in Uniform, an jeder hand einen tüchtigen Keffel voll warmer Suppe. Das war freilich beileibe kein persönliches Bravourstück von mir! Genau vor zehn Jahren hatte ich felbft in München die Blattern durchgemacht, deren Infektion ich mir auf Oppolzers Klinik in Wien geholt. Ich war also gegen Infektion wohl fehr immun.

Mehr Schwierigkeiten hatte ich aber, hier für die Blattern= franken paffende Pflege= und Bedienungsmannichaft zu finden. Beim Inspektionsgang im Lagarett bes Rafinotheatersaals ent= beckte ich am selbigen Abend noch einen Infirmier der Bour= bafis, ber zufällig seit furzem Nefonvaleszent von Blattern war, wie sein Geficht und seine hand beutlich zeigten. Das war mein Mann, und ben fommandierte ich sofort als Wärter

ins "Bunsoire".

Gin unvergeßliches Bild aus Bourbafizeiten prägte sich mir auch noch beim gleichen Inspettionsgang im Theatersaal zu Orbe ein. In der Neihe der Kranken und Maroden, die Ju The ein. In der Reige der Artalten und Autoben, die da auf dem Strohlager saßen und lagen, fiel mir ein reizender, fleiner Turko auf. Da saß er in seiner gressen Unisorm, den roten Fez auf dem dunkeln Arauskopf, mit sast schwarz gesträuntem Teint, ein Knabe von höchstens fünfzehn Jahren. Der kleine Originalaraber gehörte als Tambour zu den Spielleuten feines Regiments, vielleicht mar's auch ein "Regiments-

Unfäglich bittend schauen die großen dunkeln Augen des Jungen auf mich. Ich wende mich fragend nach dem mich begleitenden Wärter und erhalte achselzuckend die lakonische Antwort: "Pied gele". Ich lasse den in schmuzige Lumpen gebundenen Fuß des kleinen Turkos enthüllen, mit ihm selbst gelingt es mir nicht in ein Gespräch zu treten; denn er kennt nur "arabisch" und wenige Brocken französisch. Beständig aber reckt er mir die gefalteten Rinderhande entgegen und wimmert flebentlich:

"Oh, mon régiment, mon régiment!

Um franten Tug maren drei Zehen total erfroren, gang schwarz, mit Trockenbrand und deutlicher Demarkationslinie. Mit folchem Fuß nußte ber junge Araber ichon lange feinem Regiment burch Gis und Schnee bis hieher gefolgt fein, und auch jest ging all feine Sehnsucht nur nach feinem Regiment. Ich ließ den Fuß frisch verbinden und empfahl den Anaben ganz speziell dem Infirmier. Bor dem Morgengrauen war indes der kleine Turkotambour ungesehen aus dem Lazarett entwischt, trot seiner drei brandigen Zehen. Wahrscheinlich hat er sid am frühen Morgen auf der Suche nach seinem Regiment der ersten durchmarichierenden Rolonne angeschloffen und soweit mitgeschleppt, als es eben ging. Ich konnte nie mehr Näheres über ihn erfahren; doch das Bild des geschmeidigen, braunen Jungen in feiner bunten Uniform blieb in meiner Erinnerung haften, und immer noch vermag ich fein flehentliches: "Oh, mon

haften, und immer noch vermag ich sein slehentliches: "Oh, mon régiment, mon régiment!" zu hören.

Bo aber steckte denn eigentsich in diesen Tagen das zur Oftarmee gehörende französische Sanitätspersonal? So fragte ich mich damals immer. Die Zahl der Militärärzte war wohl bei dieser "aus der Erde gestampften" Armee an und für sich eine verschwindend kleine gewesen; ein Teil mag vielleicht, auf die "Gensersonvention" sich berusend, vor dem llebertritt in Frankreich verblieben sein, und die mit den Bourbafis einmarschierten Aerzte hielten sich einsach zu den Gruppen ihrer Offiziere, ohne sich weiter um die unalisssssiestliche Mannschaft zu Offiziere, ohne fich weiter um die unglückliche Mannschaft gu

(Schluß folat).

frühlingssonne

frühlingssonne schaut durchs fenster, Schant ins Berg und lacht mich aus, Weil des Winters Machtgespenster Sputen noch in diesem Haus, Weil die Ungst, die Kraft versage für des Cebens schwere Caft,

Mich sogar am hellen Tage Oft mit Beisterhänden faßt. Und die Sonne zeigt den Spaten, Der durchs tiefste Duntel sticht, Und sie fordert Beldentaten, Duldet mude Traumer nicht!

nanny von Escher, Albis.





Tell reftet Baumgarten. Dach der Kreidezeichnung eines Gemäldes von I. Muheim, Luzern.